Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 14 (1926)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIV. JAHRGANG | Nº 1 | BERN, 20. Januar 1926

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Aus dem Zentralvorstand. — An die Sektionspräsidentinnen und -Mitglieder. — Helferinnenheime. — Aus den Sektionen. — Treue Dienstboten. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. — Die I. schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit. — Bild von Frau Dr. Orelli und zum 80. Geburtstag. — Ein Weg zum Glück (Schluss). — Wirtschaftlicher Wink. — Die schweizerische Brautstiftung. — Inhaltsverzeichnis.

Zum neuen Jahr

senden wir unsern Sektionspräsidentinnen und all unsern lieben Vereinsmitgliedern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Der Rückblick auf das vergangene Jahr und die getane Arbeit erfüllt uns mit Dankbarkeit und Genugtuung. Unsere Institutionen gedeihen; in allen Sektionen herrscht frohe Schaffensfreude. Möge Gottes Segen auch im begonnenen Jahre unsere Arbeit begleiten und fördern zum Wohle unseres Vaterlandes.

Im Namen des Zentralvorstandes

Die Präsidentin:

Berta Trüssel

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1895 K. 409. BERN

Aus dem Zentralvorstand.

Von der eidgenössischen Postverwaltung haben wir die **Freimarken** für das neue Jahr erhalten; die letztjährigen dürfen nicht mehr gebraucht und sollen zurückgesandt werden. Wie bekannt, dürfen die Freimarken nur für **wohltätige,** nicht für gemeinnützige Zwecke gebraucht werden. Bestellungen nimmt entgegen

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

An die Sektionspräsidentinnen und Mitglieder!

Es ist wohl selbstverständlich, dass die Mitglieder unseres Vereins treu zum *„Zentralblatt“* stehen. Diejenigen, die es einmal abonniert haben, halten nach unsern Erfahrungen unentwegt daran fest. Nun gibt es aber in vielen Sektionen immer noch Mitglieder, die das „Zentralblatt“ nicht kennen. Da müssen wir Sektionspräsidentinnen und Mitglieder angelegentlich ersuchen, für die Verbreitung unseres Vereinsorgans in ihrem Kreise besorgt zu sein. Jede Gemeinnützige sollte es sich im eigenen und im Interesse des Vereins zur Pflicht machen, das „Zentralblatt“ zu halten und zu lesen; denn es ist das unentbehrliche Bindemittel zwischen Vorstand, Sektionen und Mitgliedern. An alle unsere lieben Gemeinnützigen richten wir auch die Einladung zur Mitarbeit am „Zentralblatt“ durch Mitteilungen aus dem Wirken der Sektionen und von bemerkenswerten Vorkommnissen in denselben. Vor allem ersuchen wir die Präsidentinnen um regelmässige Zustellung **„kurzer“ Jahresberichte an die Redaktion.**

Die Zentralpräsidentin und die Redaktion.

Helferinnenheime.

Eine Anregung von *N. Oettli,* Lausanne.

Auf meinen Artikel: « Zur Dienstbotenfrage », der im Septemberheft des Zentralblattes erschienen ist, habe ich von verschiedenen Seiten Anregungen und Erwiderungen bekommen, die mir zeigen, dass Mädchenheime von der Art, wie sie im Artikel erwähnt worden sind, leicht Boden fassen könnten.

So schrieb Frl. E. aus dem städtischen Arbeitsamt in St. Gallen:

« Während der schweren Krise der Arbeitslosigkeit hatten wir hier für unsere jungen Arbeiterinnen eine Haushaltungsschule mit Internat eingerichtet und Kurse von je zwei Monaten in den Jahren 1921—1923 durchgeführt. Wir hatten das Glück, eine ausserordentlich tüchtige Leiterin und gute Mitarbeiterinnen zu finden und konnten im Arbeitsamt den starken nachhaltigen Einfluss beobachten, der auf die jungen Mädchen ausgeübt wurde. Von unseren Kursteilnehmerinnen wandten sich manche aus freiem Willen der Hauswirtschaft zu, und wir konnten sie mit Leichtigkeit unterbringen, gegenüber denjenigen, die direkt aus dem Geschäft hätten placiert werden müssen. Der Geist, der in den Kursen herrschte, hatte sie gelehrt, sich anders zur Arbeit einzustellen. Dieser Erfolg kann aber *nur im Internat* erzielt werden und nur durch Leiterinnen, die sich der starken erzieherischen Beeinflussung beim Zusammenleben bewusst sind und die grössere Last des Internatlebens gerne auf sich nehmen. Ungefähr 60% der Mädchen nahm Haushaltungsstellen an; manche entwickelten sich

vorzüglich. Und diejenigen, die wieder in die Fabrik zurückkehrten, haben doch einen Gewinn für sich und ihre künftige Familie. »

Aus einem Artikel von Elsbeth Friedrichs, der im Schweizer Frauenblatt (Nr. 42) erschienen war, entnehme ich ferner die Beschreibung eines Mädchenheimes in Braunschweig, das mir in gewisser Hinsicht wie eine schöne Erfüllung meiner Wünsche erscheint.

« In Braunschweig stellten sich zwei begüterte Schwestern die Lebensaufgabe, schulentlassene Waisenmädchen in einer Arbeitsorganisation zu frohen, geschickten Helferinnen für alle Zweige in Haus und Garten zu erziehen. Die « Anstalt » begann mit der Einrichtung eines kleinen Privatmittagstisches für alleinstehende Personen, die nur wenige Rappen an ihr Mahl verwenden konnten. Im ersten Jahre putzten, kochten, wuschen, bügelten, flickten, gärtnerten und pflegten sechs Anstaltsmädchen unter Leitung einer Hausmutter als Lernende. Im zweiten Jahre betätigten sich diese Lehrlinge, jede zweimal in der Woche, auf den verschiedensten Arbeitsgebieten in Familien der Stadt gegen einen geringen Lohn, dessen grössere Hälfte für jede auf ein Sparkassenbuch eingetragen wurde, die andere, kleinere Hälfte fiel der Anstalt zu. Neue in steigender Zahl traten jedes Jahr ein. Die Anstalt umfasste einige Jahrzehnte später einen grossen Komplex von Stätten mit hunderten von jungen Mädchen, deren heiteres, gesittetes Wesen, deren Arbeitsfreude, Geschick und blühender Gesundheitszustand stadtbekannt wurden. Man riss sich um die Anstaltsmädchen. Es gab ausser der Näherei die Stoffweberei, es gab die Kocherei, Hausbäckerei, die Müllerei, Garten- und Feldbau, es gab alle praktischen Betätigungsgebiete in der Anstalt. — Es fehlt der Raum zur Beschreibung der « Organisation ». Diese aber war einfach selbst geworden ... »

Und eine erfahrene Hausfrau, die viel Wertvolles über die Regelung der Verhältnisse zwischen den Hausfrauen und den Dienstboten in Bern mitzuteilen hatte, sagte unter anderem :

« Trotzdem in den Städten manches getan wird, um den Dienstboten den Sonntag zu verschönern, können diese doch häufig ihre freien Stunden nicht derart verbringen, dass sie Anregung und Erfrischung mit heimnehmen. Schwierig ist auch die Ferienfrage. Wo soll das Mädchen die ihm gesetzlich zukommenden zwei Wochen Ferien verbringen ? Selbst wenn es in das Elternhaus gehen kann, wird es dort manchmal von neuem überanstrengt. Verbringt es die zwei Wochen in einem Ferienheim mit anderen Dienstmädchen, so ergibt es sich gerne kleinlichem Klatsch und kehrt dann oft missmutiger in seine Stelle zurück, als es gegangen ist. In einer Sommerfrische fühlt es sich dagegen leicht isoliert, der Durst nach Erlebnissen bleibt ungestillt und in seinen Erwartungen enttäuscht, nimmt es die Arbeit wieder auf. Für viele ist aber gerade nicht die physische Erholung die Hauptsache. Denken wir nur daran, dass die Mädchen oft in recht frühem Alter in den Dienst treten, dass sie besonders in kinderlosen Familien viel Zeit allein verbringen und mit niemandem ihre Gedanken austauschen können, so werden wir begreifen, dass sie einer erfahrenen Führung in wichtigen Lebensfragen noch sehr bedürfen. Eine solche kann ihnen nicht von seiten einer Freundin und oft auch nicht von seiten der Hausfrau gewährt werden. Um in dieser Hinsicht aus den Ferien Gewinn ziehen zu können, sollten sie sie mit Gleichaltrigen verbringen, die ihrerseits in vertraulichem Verhältnis unter der Leitung berufener Frauen stehen müssten. Es wäre vorteilhaft, wenn die Dienstmädchen während ihrer

Ferien nicht, wie in den Sommerfrischen, nur sich ausruhende Menschen sehen würden, in deren Leben die Mahlzeiten das Hauptereignis bilden, sondern solche, an denen sie eine fröhliche Einstellung zur Arbeit, frischen Mut und Willigkeit beobachten könnten. »

Eine weitere Anregung gab mir ein Artikel von Marie v. Greyerz : « Der Kindergarten ». Das Ende dieses wertvollen Aufsatzes lautet folgendermassen :

« Unsere Zeit ruft darnach, dass die Erziehungsmöglichkeiten, die Mittel und Wege des Kindergartens bekannter werden, dass künftige Mütter, dass Schwestern kleiner Geschwister, dass angehende Kindermädchen, dass jedes weibliche Wesen die Grundzüge und Grundbegriffe davon erfahren. Wenn Kochen und Hauswirtschaftslehre zur Vorbereitung auf das Leben der Frau gehört und in vielen Schulen und Fortbildungsklassen eingeführt worden ist, so wäre es jetzt an der Zeit, den Mädchen auch darin zu helfen, dass sie nicht unwissend bleiben darüber, wie wichtig und schön das Helferamt am Kinde ist und sein kann, dass sie die Idee des Kindergartens verstehen und seine Fertigkeiten in bescheidenem Masse kennen und ausüben lernen. »

Und nun die höchst anregende Beschreibung des Haushaltungskurses, der im letzten Frühling in Casoja (Lenzerheide, Graubünden) abgehalten wurde. (Deutsch in der « Gemeindestube » vom 5. Oktober 1925, französisch unter dem Titel : « Préparation des jeunes filles à la vie sur la base de l'économie domestique » in Nr. 11 von « Pro Juventute ».) Welche Mutter heranwachsender Töchter, die diesen Aufsatz liest, denkt nicht : « Wenn mein Kind nur auch etwas Aehnliches erleben könnte ! » Von 60 Mädchen, die sich für diesen zweimonatigen Kurs eingeschrieben hatten, konnten nur 12 berücksichtigt werden, zu denen später noch 5 hinzukamen. Diese Mädchen, die ganz verschiedenen Gesellschaftsklassen angehören (es waren Fabrikarbeiterinnen darunter, Bäuerinnen, Bureaufräulein, Handels- und Sekundarschülerinnen) verbrachten 2 Monate in der engsten Gemeinschaft miteinander und mit den Leiterinnen, in Arbeitsfreude und Lebenslust und mit der Möglichkeit zu innerer Entwicklung. Denn zum Glück ist bei jungen Menschen, die aus freiem Willen ihre Lebensbedingungen gewählt haben, nichts so ansteckend, wie die Bereitwilligkeit auf jedem Gebiet sich zu betätigen. Die Verfasserin schliesst ihren Bericht mit folgenden Worten (aus dem Französischen übersetzt) :

« Es geschah nichts Besonderes in diesen 2 Monaten, wir selbst hätten oft nicht sagen können, was uns so fröhlich machte. Aber das wissen wir, weil wir es an uns selbst erfahren haben : das Leben und die Arbeit könnten umgewandelt werden. Vermöchte doch jede von uns der Welt wenigstens etwas davon mitzuteilen, was wir oben erlebten ! »

Man muss ein tiefes Bedauern haben mit jenen 48, die sich nach diesen Erlebnissen umsonst gesehnt haben, und mit tausend anderen, die nicht einmal dieses Sehnen kennen.

Aehnliche frohe Stimmung und frische Arbeitslust zeigen sich auch an den Ferienwochen und Ferienkursen, die in Rüdlingen, im Turbachtal, auf dem Eichberg und an vielen anderen Orten der Schweiz veranstaltet worden sind. Trotz der kurzen Zeit wirken sie oft bestimmend auf die ganze Lebensrichtung der Teilnehmer.

Wir besitzen in der Schweiz viele gut eingerichtete Haushaltungsschulen mit Internat, in denen eine grosse Fertigkeit in allen Hausgeschäften erworben wird. Aber meistens gehören die Schülerinnen ungefähr der gleichen Gesell-

schaftsklasse an. Dieser Umstand ist dadurch bedingt, dass solche Schulen zumeist ein ziemlich grosses finanzielles Opfer von den Eltern verlangen und viel Zeit in Anspruch nehmen. Nicht zu unterschätzen sind auch alle die Koch- und Haushaltungskurse, die an so vielen Schulen abgehalten werden, aber ein tiefgreifender Erfolg, eine starke Beeinflussung ist nur in einem Internat möglich. Und wenn in verhältnismässig kurzer Zeit keine Haushaltungskünstlerinnen ausgebildet werden, so kann doch der Weg gewiesen werden, den jeder sich frei fühlende Mensch zu gehen vermag.

In diesem Zusammenhang muss auch des Mannes gedacht werden, dessen Bestrebungen zum Wohle unserer Jugend nicht erlahmen, trotzdem sie sich bis jetzt noch nicht durchsetzen konnten. Ich meine Herrn Regierungsrat Waldvogel, der mit seiner Motion zur Arbeitsdienstpflicht im Nationalrat erreichen wollte, dass die kommende Generation besser ausgerüstet ins Leben eintritt.

Sicher ist es notwendig und erwünscht, dass jedes junge Mädchen eine Zeitlang aus ihrem Elternhaus herauskommt, dass es in einer Arbeitsgemeinschaft mit gleichaltrigen zusammenlebt — je mannigfaltiger die Elemente, desto grösser auch der Nutzen. Sicher ist auch, dass man nur helfend sich selbst und die Aussenwelt mit ihren Nöten, ihrer Lebensweise und Gesinnung kennen lernt, und dass ein junger Mensch sich auf die Probe stellen sollte, bevor er sich für einen Lebensberuf entschliesst.

Als Waldvogel im letzten Frühling vor einer Schar junger Abstinenten seine Gedanken entwickelte, stimmten alle begeistert bei. In den Herbstferien stellten sich dann auch junge Männer und junge Mädchen ein und führten ihr Vorhaben gewissenhaft und mit grosser Freude durch; aber ihre Zahl war klein : man war die Sache vorläufig noch zu wenig gewohnt. Sollten nicht auch wir das unsere tun, um den jungen Mädchen zu helfen, des Segens des Arbeitsdienstgedankens teilhaftig zu werden ?

Eine letzte Anregung brachte auch die Resolution, die im Anschluss an den Vortrag von Herrn G. Roth über die Bedeutung des Gemüsebaus für Haus und Volkswirtschaft, von dem Berner Frauentag angenommen wurde.

Dieses ganze Material zusammenfassend, versuchte ich einen Plan auszuarbeiten, nach dem an verschiedenen Orten Stätten geschaffen werden könnten, die den Mädchen aller Stände die Möglichkeit der praktischen Ausbildung und der Leistung eines Arbeitsdienstes böten. Diese Stätten könnten den Namen « Helferinnenheime » tragen — nicht Dienstmädchenheime. « Dienen » lernen ist zwar etwas Wertvolles, und oft ist das Dienen schön, aber die empörten Aussprüche, wie : Ich will doch nicht ihr Dienstmädchen sein », oder : « Man wird wie ein Dienstmädchen behandelt », zeigen, dass an diesem Namen etwas Erniedrigendes haftet. Das Wort « Helferin » wird dem Mädchen die Pflicht auferlegen, etwas Rechtes zu lernen und den guten Willen zur Arbeit in sich auszubilden, denn zu helfen vermag nur der, der etwas *kann* und der, die Not des anderen verstehend, ihm einen Teil seiner Last abnehmen *will*.

Die Haupterfordernisse, denen diese Heime entsprechen sollten, sind folgende :

1. Ein nur kleiner Aufwand an Zeit und Geld soll den Aufenthalt in ihnen auch denen ermöglichen, die über keine Mittel verfügen und die bald einen Beruf ergreifen müssen oder wollen. 2. In diesen Anstalten sollten Kenntnisse, Fertigkeiten und Anregungen vermittelt werden, die *jedes* Mädchen

braucht. 3. Die Zeit der praktischen Tätigkeit sollte je nach Bedürfnis und Möglichkeit abgekürzt oder verlängert werden können.

Im einzelnen sieht der Plan folgendes vor:

Ein *Helferinnenheim* ist ein Internat für alle Mädchen, die lernen wollen, in der Haushaltung und bei den Kindern sich nützlich zu machen und die helfend ihre Kräfte erproben wollen. Es ist zudem eine Erholungs- und Erfrischungsstätte für die, die schon in der Arbeit sind.

Der Kurs könnte etwa 3 Monate dauern. Die Mädchen bezahlen je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern, also unter Umständen gar nichts. Nachher bleiben sie im Heim unentgeltlich, arbeiten im Heim zu dessen Gunsten, oder gehen zur Aushülfe für Stunden, Tage oder Wochen jeweils dahin, wo man sie nötig hat. Der Verdienst (von Vermögenden sollte für die Dienstleistung etwas bezahlt werden) geht in die Kasse des Heimes oder bei Bedarf auf das Sparheft des Mädchens. Nach dieser praktischen Zeit, die mindestens einen Monat dauern sollte, würde das Mädchen eine Stelle annehmen oder heimkehren.

Der Unterricht besteht: 1. In Haushaltungslehre (Zimmerreinigen, Kochen, Waschen, Bügeln, Flicken, Nähen).

2. In Gesundheitslehre (Pflege der Kinder und der Kranken, Hilfe bei den Unfällen, Nahrungsmittellehre, Hygiene des eigenen Körpers, Nüchternheitsunterricht und ethische Begriffe). Dieser Unterricht muss von einer pädagogisch befähigten Aerztin gegeben werden. Es sollen unter ihrer Leitung Besuche in Kinderkrippen, Asylen, Anstalten für Blinde, Idioten und Epileptische usw. gemacht werden.

3. In Anleitungen (von einer Kindergärtnerin gegeben), wie man die Kinder beschäftigt: Falten, Kleben, Ausschneiden, Singen von Kinderreimen, Vorlesen, Erzählen, Spielen. Beschäftigte Frauen sollten für ein paar Stunden ihre Kinder im Heim abgeben können, an denen die Helferinnen sich üben dürften. Dieser Umstand würde vielleicht zu einem Band mehr zwischen dem Heim und den Hausfrauen beitragen.

4. In Anfangsbegriffen unseres sozialen Lebens (von Fürsorgern oder Fürsorgerinnen gegeben).

5. Im Frühling und Sommer in theoretischem und praktischem Gartenbau; im Winter wenigstens in einzelnen Vorträgen über die Bedeutung des Gemüsebaus und in praktischer Anleitung zur Pflege der Zimmerpflanzen.

Am Abend könnte eine allgemeine Vorlesung stattfinden, wobei die Mädchen zu geschmackvollen Handarbeiten (z. B. Verfertigung und Verzierung von Kinderröckchen) angeleitet werden, oder Abende mit Gesang, Musik, Volkstänzen (Reigen mit Gesang), Anschauen schöner Bilder usw.

Junge Mädchen, die schon in der Arbeit sind, könnten ihre freien Sonntage und ihre Ferien im Heim verbringen (die letzten gegen ein Entgelt, von den Arbeitgebern oder von ihnen selbst bezahlt). Je nach Wunsch könnten sie am Unterricht, auf alle Fälle an der allgemeinen Geselligkeit am Abend teilnehmen. Diese Möglichkeit, den Dienstmädchen Ferien zu verschaffen, würde vielleicht wieder die Hausfrauen dazu bewegen, an dem Zustandekommen der Helferinnenheime mitzuwirken.

Der Leitgedanke des Heimes sollte schliesslich folgender sein: *die Frau darf sich nicht der Haushaltung opfern, sondern durch praktisches Angreifen*

und Vereinfachen soll sie sich Zeit ersparen, um ihren Angehörigen und weiteren Kreisen das Leben zu erleichtern, zu verschönern und zu vertiefen.

Aus den Sektionen.

Zürich. *Haushaltungsschule.* Nachfolgende Teilnehmerinnen des Hausbeamtinnenkurses 1924/25 erhielten im November 1925 das Diplom als Hausbeamtin: Bär, Hulda, Rifferswil bei Mettmenstetten, geb. 1903; Boscovits, Irma, Zollikon, geb. 1904; Goldschmid, Emmy, Winterthur, geb. 1903; Hadorn, Berta, Kölliken, geb. 1903; Himmel, Hedwig, Andelfingen, geb. 1903; Landolt, Margrit, Büren a. d. Aare, geb. 1904; Lehner, Margrit, Brugg, geb. 1903; Leuenberger, Berta, Langenthal, geb. 1904; Meyer, Martha, Winterthur, geb. 1904; Weibel, Anna, Zürich, geb. 1902; Widmer, Martha, Winterthur, geb. 1902.

Treue Dienstboten.

(Eingesandt aus St. Gallen.)

In Gersau am Vierwaldstättersee ist am 24. Dezember 1925 eine Frau unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhestätte geleitet worden, die es gewiss verdient, dass ihrer auch in diesem Blatte erwähnt werde.

Jungfrau Rosa Nigg, Tochter des Johann Nigg sel., Zimmermann, wurde geboren zu Gersau am 1. November 1851. Kaum dem schulpflichtigen Alter entwachsen, musste sie als ältestes Kind ihrer Eltern dem Verdienste nachgehen und arbeitete mehrere Jahre in der Fabrik von Gebrüder Camenzind & Co. Im Jahre 1871 wurde Mama Müller vom Hotel Müller in Gersau auf das bescheidene, fleissige Mädchen aufmerksam und nahm es in ihre Dienste. Im April 1877, als sich die jüngste Tochter von Papa Müller sel. verheiratete, folgte Rosa dieser als Dienstmädchen nach St. Gallen und ist dort in der Familie C. Forster-Müller volle 44 Jahre mit seltener hingebender Treue und Anhänglichkeit und von allen, die ihr anspruchsloses Wesen zu schätzen wussten, geliebt und geachtet bedienstet gewesen.

Zunehmende Kränklichkeit und Altersbeschwerden veranlassten sie im Mai 1921, zum lebhaften Bedauern ihrer Dienstherrschaft, auf Anraten des Arztes, das etwas rauhe St. Galler Klima mit dem mildern ihrer Heimat zu vertauschen. Aber auch dort blieb sie stets mit der Familie Forster im schriftlichen Verkehr, und es war ihre grösste Freude, wenn diese oder Freundinnen und Bekannte aus St. Gallen sie in Gersau besuchten.

Mit Rosa Nigg ist eine Hausangestellte mit selten guten Eigenschaften entschlafen, wie sie leider heutzutage nicht oft zu finden sind, und die ihren Standesgenossen in jeder Beziehung als Vorbild dienen darf. Ehre ihrem Andenken!

C. F.-M.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† Frau Anna Ott-Spörli.

Am 18. Dezember 1925 verschied in Luzern im Alter von nahezu 76 Jahren Frau *Anna Ott,* die Gattin unseres Schweizer Dichters *Arnold Ott.* Sie hat den Gatten um 15 Jahre überlebt.

Es war der Schreiberin dieser Zeilen nicht vergönnt, die Verstorbene persönlich zu kennen; allein was Prof. *Eduard Haug* in seiner wertvollen *Ott-Biographie* von ihr mitteilt, ist alles so ansprechend und gewinnend, dass man sie beim Lesen des Haugschen Buches einfach lieb bekommen muss. Immer spürt man heraus, dass sie im bewegten Dasein des Dichters sein zuverlässigster Halt, die Spenderin von Ruhe und Friede war. Es lässt sich nicht denken, dass *Arnold Ott* dichterisch und in seinem Berufe als Arzt so viel geleistet hätte, ohne diese Gefährtin, die stets ebnend und ausgleichend, sorgend, aufopfernd und duldend neben dem Ungestümen, Unsteten und Unberechenbaren einherging und Familie und Haushalt auch unter schwierigen Verhältnissen aufrecht erhielt. Der Dichter hat seinem Aenneli, dem Glück seines Lebens, oftmals in seinen Werken Dank und Liebe ausgesprochen. Zur Natürlichkeit und Ursprünglichkeit ihres Wesens passt trefflich der Volksliederton, den er im ersten Gedicht an die Braut anschlug:

„Mein Lieb ist eine wilde Ros,
trägt Dorn und süssen Duft,
ein Kind des Volkes, frisch und bloss,
erblüht in freier Luft . . .

Sein Wuchs ist schlank, sein Wort ist frank,
sein Hemd wie's Herz so blank;
es ist ein Weib und ist ein Kind,
Wie ich kein andres find . . .“

Woher stammte Anna Spörli, die spätere Frau Dr. *Ott?* Prof. *Haug* erzählt in seinem Buche: *„Anna Maria Spörli,* geboren am 10. Februar 1850, ging aus einer alteingesessenen einfachen Neuhauser Arbeiter- und Bauernfamilie hervor. Der Vater, *Konrad Spörli,* war in jungen Jahren Walzer im Eisenwerk Laufen gewesen, wie auch der Grossvater; später betrieb er die Wirtschaft zum „Frohsinn“ und daneben auch Landwirtschaft. Seiner Ehe mit Regula Küng, einer Bauerntochter aus Eglisau, entsprossen sieben Kinder. Da galt es sich zu wehren. Der Vater büsste in harter Arbeit frühzeitig seine Gesundheit ein. Die Mutter suchte als Hebamme den Verdienst zu mehren und erfreute sich in dieser Eigenschaft ob ihres liebenswürdigen Charakters allgemeiner Beliebtheit. Anna Spörli stand in der frischesten Jugendblüte, als Ott sie kennen lernte. Sie war eine überaus reizvolle Erscheinung, schlank und doch voll, von stolzem Gang, mit frischen, roten Backen, schwellendem, rotem Munde, leuchtenden, frei blickenden blauen Augen und kastanienbraunen, an der Seite zu zierlichen Löcklein sich rollenden Haaren. Damit verband sie ein seelisches Wesen voll holder, kindlicher Naivität, gesunder Einfachheit und Bescheidenheit, munterer Fröhlichkeit und doch wieder ruhiger Gehaltenheit, Herzensgüte und inniger Empfindung. Ihre Bildung reichte nicht über den Rahmen einer Dorfschule hinaus, aber ihr Verstand war hell und ihr Geist überaus empfänglich.“

Aus dieser Schilderung des jungen Mädchens, das im Elternhaus als eine kräftige Stütze galt, geht hervor, dass im Keim alle die guten Eigenschaften vorhanden waren, die sich im spätern Leben der Gattin und Mutter zur schönsten Blüte entfalteten.

Prof. *Haug* erzählt weiter: „Ott, damals Arzt in Neuhausen, sah das Mädchen zum erstenmal im Frühherbst 1868 auf der Steintreppe ihres Hauses, als sie eben vom Öhmden heimkam. Er fragte sie nach der Mutter, mit der er beruflich zu reden hatte, und als diese erschien, rief er: „Hebamme, worum händ Ihr mir nid gseit, da-n-Ihr soune schöni Töchter händ? Die muess mi Frau werde.“ Sie nahm es als Scherz; von da an erschien er aber häufig in der Wirtschaft, zum Ärger des kranken Vaters, der da sich etwas anspinnen sah und doch das Mädchen gerne für die Wirtschaft behalten hätte. „Wenn nu der cheibe Dokter nümme chäm!“ brummte er manchmal. Doch hoffte er, Ott werde sich bei seinem Töchterlein einen Korb holen; denn dieses hatte einmal wegwerfend gesagt, den möchte sie noch lange nicht. Dem zerrissenen Innern des jungen Doktors entsprach nämlich sein oft ziemlich vernachlässigtes Äusseres. Als Ott dann bei dem Vater um die Tochter anhielt, meinte dieser lachend, sie werde ihn nicht wollen. Sie aber hatte bereits gemerkt, dass hinter dem Doktor mehr steckte, als hinter andern Leuten und sagte Ja. Und nun wurde die Angelegenheit in der impulsiven, selbstherrlichen Art Otts vollends erledigt. Als der Vater Stempereien machte und wenigstens die Hochzeit möglichst weit hinausgeschoben wissen wollte, liess der „Cheibedokter“ einfach eines Tages „verkünden“ und am 31. Mai 1869 war die Hochzeit.“

Arnold Ott hatte sich damit das Beste und Liebste gesichert, was das Leben ihm je beschied. Mit unwandelbarer Treue und selbstloser Hingabe erfüllte *Frau Anna Ott* die keineswegs leichte Aufgabe, welche diese Dichterehe ihr auferlegte. Sie stand dem Gatten neben ihren Mutter- und Haushaltungspflichten auch im Berufe verständnisvoll zur Seite, in Neuhausen, wie auch später in Luzern, wohin *Arnold Ott* 1876 übersiedelt war und als Augenarzt Ansehen genoss. Sie teilte mit ihm die Glücksstunden seiner späten dichterischen Erfolge, die ruhmvollen Tage, da die „Agnes Bernauer“ über die Bühnen Deutschlands und der Schweiz ging, da der Festakt zur Einweihung des Altdorfer Telldenkmals, da „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ in Diessenhofen den Namen des Dramatikers Arnold Ott in Glanz erstrahlen liessen. Einmal auch war sie mit dem Gatten gerne gesehener Gast am Hofe des Herzogs Georg von Meiningen, der mit seiner hochsinnigen Gemahlin dem Schweizer Dichterpaar *J. V. Widmann* und *Arnold Ott* besonderes Wohlwollen erwies und ihren Dramen den Weg zur Bühne erschloss.

Aber häufiger, weit häufiger als die sonnigen Tage, waren Wochen und Jahre, da der Dichter, „flügellahm“, der Beruhigung und der Aufmunterung seines Aenneli bedurfte, da der innere Zwist zwischen bürgerlichem Beruf und Dichterberufung auszufechten war, da Enttäuschungen und Bitternis und schliesslich langes Siechtum den Lebensabend Arnold Otts verdüsterten. Was der Gattin da oblag und wie sie sich zu allen Zeiten bewährte, das kann nur ermessen, wer den an innern Stürmen so reichen Entwicklungsgang des Dichters verfolgt.

Wer *Arnold Ott* in seinen Werken verehrt, der muss auch voll Dankbarkeit seiner Lebensgefährtin gedenken. Sie hat das Schicksal der Dichtersgattin mit seltener Tapferkeit getragen und für den Mann, den sie liebte, getan, was nur immer eine wackere, kluge und herzensgute Frau zu leisten vermag. *J. Merz.*

„Hätt' ich die Muse nicht und meine Frau,
Die Welt wär grau.
Sie sind sich nah verwandt:
Gekommen beide
Aus einem seligen Land
Zu Trost im Leide.
Und ohne sie entsteht der Lieder keins,
Denn sie sind Eins:
Die Muse schweigt, wenn mir das Weib entflieht,
Wenn die Geliebte stirbt, so stirbt mein Lied."

Arnold Ott in den „Gedichten".

Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.

An einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung am 17. Januar in Bern behandelte der Verein einige interessante Fragen, so die besonders beachtenswerte Anregung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, es möchten sich die drei grossen schweizerischen Vereine der Lehrerinnen, der Arbeitslehrerinnen und der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen zusammenschliessen, um nach der Art des „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins" gemeinsame Ziele und Interessen solidarisch und mit Nachdruck verfechten zu können. In der Diskussion sprach sich die Präsidentin des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins, Frl. *Johanna Schärer,* Zürich, für den Zusammenschluss aus; die Teilnahme an der letzten Tagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins in *Dresden* hat sie in der Ansicht bekräftigt, dass gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Lehrerinnengruppen gelegentlich sehr wünschenswert wäre und dass es der Vereinigung nicht an Aufgaben fehlen dürfte. Ähnlich äusserten sich auch andere Votantinnen; auf die Schwierigkeiten der Ausführung wurde ebenfalls aufmerksam gemacht. Die Angelegenheit wurde zur Prüfung an die Sektionen gewiesen; Beschluss darüber soll an der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung in *Sitten* gefasst werden.

Von den ernsten Bildungsbestrebungen der Vereinsmitglieder zeugte die eingehende Besprechung des Programms des alljährlichen *Ferienkurses,* der diesmal zu Beginn August in *Sitten* abgehalten wird. Die Versammlung sprach sich einstimmig für den Antrag des Vorstandes aus, dass sich der Verein nach Massgabe seiner Kräfte an der *Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern* beteilige. Diejenigen *Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins,* die im Besitz von Haushaltungslehrerinnen-Seminarien sind, wird es interessieren, dass ein Antrag von Frl. *Lätt,* es seien Schritte zu tun, um dem Verein der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen eine Vertretung in den *Aufsichtskommissionen der Haushaltungs- und Fachlehrerinnen-Seminarien* zu sichern, an die Sektionen zur Prüfung gewiesen wurde.

Nach mehr als einem Jahrzehnt erfolgreichen Wirkens legte Frl. *Hanna Krebs,* Zürich, das Präsidium des Vereins nieder; als ihre Nachfolgerin wurde Frau *Brunnhofer-Hess* in Bern einstimmig gewählt. Die Versammlung gab ihrer Dankbarkeit und Verehrung Ausdruck, indem sie Frl. *Krebs* zur Ehrenpräsidentin ernannte. Als Vizepräsidentin wurde Frau *Bonabry,* kantonale Expertin

für das gewerbliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen in Freiburg, gewählt, als Sekretärin Frl. *Liechti* in Bern. *J. M.*

Die I. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit.

Die am 13. Dezember 1925 in Bern tagende konstituierende Versammlung für eine erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit genehmigte die Vorarbeiten des vom Bund schweizerischer Frauenvereine eingesetzten Initiativkomitees, unter dem Vorsitz von Frau *S. Glättli*. Einem frühern Vorschlag entsprechend wurde *Bern* endgültig als Ausstellungsort und *1928* als das Ausstellungsjahr bezeichnet. Das schöne, im ganzen Schweizerland bekannte Berner Ausstellungsareal, wo 1914 die grosse Landesschau stattfand, 1925 die Landwirtschaft Triumphe feierte, soll nun auch Heimstätte des geplanten grossen Frauenunternehmens werden.

Mit Freude können wir mitteilen, dass Frau *Glättli,* die Präsidentin der Sektion Zürich, in wohlverdienter Anerkennung der bereits für die Ausstellung geleisteten Vorarbeit, zur *Präsidentin der grossen Ausstellungskommission* ernannt wurde. Als *Vizepräsidentinnen* wurden gewählt Frau Dr. *Sigrist,* Luzern, Präsidentin des katholischen Frauenbundes, Frl. *Rieder,* Vevey, und Frl. *Neuenschwander,* Bern, als *Aktuarin* Frl. *Niquille,* Bern.

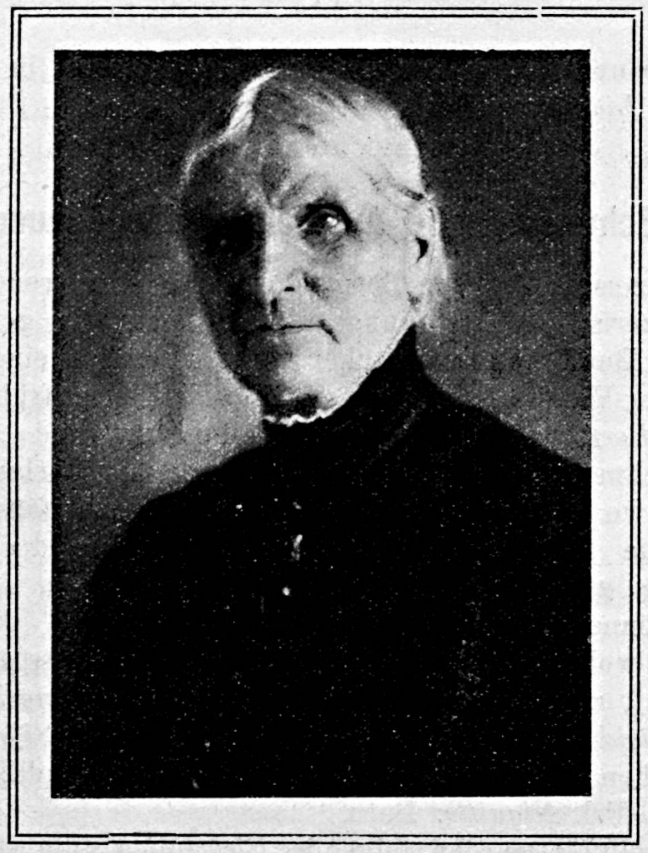
Für die Ausstellung wurden folgende *Richtlinien* aufgestellt:

1. Die Ausstellung soll die Leistungen der Frau auf allen ihren Arbeitsgebieten, wie auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit zur Darstellung bringen.
2. Sie soll für gerechte Anerkennung der Frauenarbeit werben.
3. Sie soll auch werben für Frauenbestrebungen auf den Gebieten der Erziehung, der Berufsbildung und -ausbildung, der Volkswohlfahrt und der allgemeinen Volksbildung.
4. Sie soll der Jugend und den Frauen selbst Belehrung bringen.
5. Die Ausstellung soll der Frau die Hilfsmittel vorführen, die ihr heute für ihre Arbeit im Beruf, mit Einschluss der Hauswirtschaft, zur Verfügung stehen.
6. Die Ausstellung soll in allen Volkskreisen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gesundes Familienleben anregen und stärken.
7. Sie soll das Verständnis für gediegene und geschmackvolle Einfachheit fördern.

Folgende Ausstellungsgruppen sind vorgesehen: Hauswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau, Gewerbe und Kunstgewerbe, Freie Kunst (Malerei und Bildhauerei), Heimarbeit und Industrie, Handel und verschiedene Berufe, Wissenschaft und Literatur, Erziehung, soziale Arbeit (Fürsorgetätigkeit, Frauenbestrebungen), Gesundheits- und Krankenpflege, Historisches, Verschiedenes.

Entsprechend Richtlinie 5 sind die beruflichen Hilfsmittel in die Ausstellung einzubeziehen.

Mit der Ausgabe von Anteilscheinen für die Ausstellung soll möglichst bald begonnen werden. Wir zweifeln nicht daran, dass man in gemeinnützigen Frauenkreisen dem neuen, grossen Werke der Solidarität aller Frauen von vorneherein Sympathie und tatkräftige Unterstützung zuteil werden lässt. *J. M.*



Frau Dr. h. c. Susanna Orelli.

Alles Gute ist einfach und trägt die Sicherheit der Entwicklung in sich.

Wir arbeiten freudig weiter, und einmal wird die Zeit kommen, wo es als selbstverständlich gilt, dass unter Mitwirkung von Staat, Kirche und Gemeinde jede Ortschaft unseres Vaterlandes ein Gemeindehaus oder eine Gemeindestube mit alkoholfreier Wirtschaft besitzt.

Wir richten sie heimelig ein und beseelen sie mit gutem Geiste. *S. Orelli.*

Der 80. Geburtstag von Frau Dr. Orelli

am 27. Dezember 1925 ging nicht so still und unbemerkt vorbei, wie die hochverehrte Frau gemeint und gewünscht hatte. Es wäre auch gar nicht zu verstehen, wenn man sich an diesem seltenen Tage allenthalben Schweigen auferlegt hätte. Allzusehr drängten Verehrung und Liebe, sich auch in äussern Zeichen zu bekunden. Presse, Post und Telegraph haben sich zu Trägern der Glückwünsche in Poesie und Prosa gemacht, die Frau Dr. Orelli zugedacht waren. Das „Zentralblatt“ brachte in der Januarnummer 1916 ein Lebensbild und eine Würdigung ihres Wirkens aus der berufenen Feder von Frau Dr. *Hedwig Bleuler-Waser*; so sahen wir davon ab, Bekanntes zu wiederholen und freuten uns, in der Erzählung „Ein Weg zum Glück“ von Johanna Siebel *Frau Dr. Orelli* indirekt ehren zu dürfen. Auch war uns vergönnt, ihr an ihrem 80. Geburtstage im Namen eines grossen gemeinnützigen Frauenkreises auf dem modernen Weg des Radio von der *Berner* Sendestation aus die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln und einer räumlich weit ausgedehnten Zuhörerschaft ihr Lebenswerk zu schildern. Besten Dank sagen wir Frau Dr. Orelli dafür, dass wir im „Zentralblatt“ ihr neuestes Bild bringen können. *J. M.*

Ein Weg zum Glück.

Frau Professor S. Orelli, Dr. h. c., in Verehrung zugeeignet zu ihrem 80. Geburtstag am 27. Dezember 1923. Johanna Siebel.

(Schluss.)

II.

Allmählich verstand es Lisa, den Widerstand des Vaters zu überwinden. « Ich will dir ja den Wein nicht absprechen », sagte sie, « ich will dich auch nicht von meinen Ansichten überzeugen. Ich bin nicht so fanatisch und auch nicht so vermessen. Aber ich will leben, was ich für richtig erkannt habe. Jedes Geschlecht ringt nach neuen Erkenntnissen; jede neue Generation will sich eine Stufe emporzwingen auf dem Wege zur Menschheitshöhe. Wenn es die Kraft der Idee verlangt, müssen sich die Kinder in Widerspruch setzen zu den Eltern. Dies ist wie ein Naturgesetz, Vater. Und so muss ich meinen Weg gehen; denn es handelt sich um meine Seele, für die ich dereinst die Verantwortung tragen muss vor Gott. »

Zum Bruch mit der einzigen Tochter wollte es Wallner nicht kommen lassen. Im tiefsten Innern flösste sie ihm trotz allem Achtung ein. « Mach' was du willst ! » sagte er am Ende. — Frau Wallner stand von Anfang an auf Lisas Seite. Und obwohl auch sie es für Lisa als Vorzug empfand, nicht auf einen Beruf als Broterwerb angewiesen zu sein — sie selber hatte in ihrer Jugend mittellos, abhängig und mühsam ihr Brot verdienen müssen; und gewiss entsprang von Anfang an in ihrer Ehe die völlige und oft unterwürfige Ergebenheit dem Manne gegenüber dieser früheren materiellen Unfreiheit, und es lag ein bewusster und unbewusster Dank in diesem wortlos bescheidenen Dienen — so kannte sie doch Lisa zu gut, als dass sie nicht gewusst hätte, dass Arbeit und Anstrengung für Lisa notwendig und ihr Glück bedeuten würden. Nur erwartete sie für diese Hingabe der Tochter an einen Beruf auch besondere Leistungen von ihr. Sie sagte : « Wer das Geldverdienen nicht nötig hat, muss in seiner Arbeit besonders tüchtig sein; denn sonst nimmt er denen, die auf Verdienst und Anstellung angewiesen sind, unnötigerweise einen Platz weg. »

Diese Ansicht teilte Lisa. Sie war tiefgewillt, zu ihrer persönlichen Berechtigung das Beste zu leisten. Im tätigen Warten auf die Erfüllung ihrer Zukunftsmöglichkeiten erhielten ihre Augen wieder den alten, warmen Glanz gewann ihr Geist wieder seine beglückende Spannkraft. Ordentlich jung wurde sie wieder äusserlich und innerlich. Frau Wallner half Lisa in ihrer liebreichen, ein wenig umständlichen Art wo sie konnte. Mit heissen Augen las auch sie jedes Wort, was Frau Professor Orelli geschrieben. Ach, sicher, keine konnte ein besseres Verständnis haben als Frau Wallner, die durch das Leiden eines Lebens gegangen war, für die wahrhaft mütterliche Sorge der Frau Professor Orelli, die sich einsetzte für die Wohlfahrt und das Glück des Volkes und des Einzelnen. Durch Lisa vermeinte die einfache Frau Wallner selber teil zu haben an der Verwirklichung einer der grössten, unerfüllten Kulturaufgaben der Zeit, für deren gewaltige Dringlichkeit sie die klarste Einsicht hatte. Ihr schien, sie sende mit ihrem Kinde eine Botin aus für das eigene Glück.

Als der neue Kurs für die Vorsteherinnenschule eröffnet wurde, konnte Lisa daran teilnehmen. Freudig und verständnisvoll unterzog sie sich allen an sie gestellten Aufgaben. Ach, sie musste heimlich die Hände falten in einem neu aufströmenden Glück. Im Geiste sah sie Quellen zu Tale fliessen,

erschlossen durch die werbende, helfende Kraft der Einsichtigen, der vom göttlichen Funken der Menschenliebe Entzündeten, kristallklare Quellen, welche die ausgetrockneten Aecker, all die tausend öden, brachliegenden Felder im weiten Menschheitsland erquickten und zu neuem Leben, zu neuer Frucht tragender Scholle umwandelten.

Nach Beendigung ihrer Vorbereitung in der Vorsteherinnenschule erhielt Lisa sehr bald zusagende Arbeit. Die Leitung eines grösseren Gemeindehauses in einem industriereichen Ort am See wurde ihr anvertraut. Ein schöner und Lisa ungemein beglückender Zufall wollte es, dass es das gleiche Dorf war, in welchem Lisas Verlobter einst als Lehrer geamtet und gewirkt hatte. Wenn es möglich war, so gab dies ihrer Arbeit noch einen erhöhten, innerlichen Glanz. Sie kam sich wie die Vollstreckerin der Ideen dieses Frühvollendeten vor an diesem Orte.

Wer Gelegenheit hatte, Lisa Wallner in dem schönen, hellen Gemeindehause schalten und walten zu sehen, verspürte etwas von der freudigen Hingebung, mit der sie jede Arbeit erfüllte. Die Gesundheit und schöne, klare Zufriedenheit, die ihr Wesen ausstrahlte, hatte etwas Herzerfrischendes. Ihre Augen leuchteten, und alles Vergrämte, Bedrückte und zehrend Sehnsüchtige war aus ihrem Ausdruck verschwunden. In dieser reichen, helfenden, im besten Sinne sozialen Arbeit stehend, erkannte Lisa, dass Menschen- und insbesondere Frauenglück nicht unbedingt nur im bräutlichen, häuslichen und mütterlichen Gefühls- und Wirkungskreis zu finden ist. Wahrlich! bei guten Frauen kann sich die tiefeingeborene Mütterlichkeit, die den besten und schönsten Wert jedes guten Weibes ausmacht, auch betätigen und ausleben in der treuen, opferbereiten Hingabe an eine nützliche und segenbringende Arbeit, an eine Aufgabe für das Einzelwohl und das Volkswohl.

Frau Wallner kam hie und da, um sich an dem Wirken Lisas zu erfreuen. Da sass sie für eine Stunde oder länger in dem freundlichen Wirtsraum und beobachtete mit ihren stillen, klugen Augen das Kommen und Gehen der Gäste. Sie lächelte und seufzte froh, weil Lisa neben der saubern Bewirtung immer einen warmen Gruss, ein freundlich teilnehmendes Wort hatte, und so neben dem leiblichen Wohl auch für das seelische Behagen der Gäste sorgte; weil sie eine heitere Geselligkeit unter den Gästen anbahnte und den Einsamen und Alleinstehenden unter ihnen das Gefühl des Zuhauseseins gab. « Du verstehst es », sagte Frau Wallner dann wohl zum Abschied. « Hier, bei dir, fühlt sich der Aermste daheim. Sicher, man muss nur Vertrauen in das Gute haben und den Mut, das Gute auszuführen, dann wird eine Sache recht. Ach, Lisa, wenn es mir doch gelingen möchte, den Vater einmal mitzubringen! »

« Wir wollen fürs erste bei seiner Wesensart schon froh sein, dass er dir alleine gestattet, zu kommen », sagte Lisa herzlich. Sie wusste, dass sich nichts erzwingen lässt im Leben, dass die wunderwirkende Zeit aber dem härtesten Stein allmählich eine andere Form zu geben vermag.

Denn Lisa hatte ein Vertrauen in die Allmachtskraft des Guten. Es beglückte sie, wenn sie bei den vielen Menschen, die täglich bei ihr ein- und ausgingen, auch nur eine leise Bestätigung dafür fand, dass das Gute sieghafter war als das Böse. Eine Erfahrung in dieser Richtung erschien ihr jedesmal als eine Begründung ihres eigenen Denkens, von dem viele fanden, dass es zu ideal und zu optimistisch sei. —

Eines Tages aber, um die Mittagszeit — Lisa wagte ihren Augen kaum zu trauen — traten ihre Eltern in das Lokal. Der Raum war voller Gäste und jeder Tisch besetzt. Lisa, in ihrer ruhigen, umsichtigen Art, verstand es indessen schnell, Platz zu schaffen für diesen unerwarteten Besuch.

« Bei dir ist das ja wie in einem Taubenhaus », sagte Wallner gutgelaunt, « Mutter hat soviel von dem grossartigen Betrieb erzählt und rühmte insbesondere dein Feldherrntalent gerade während der Mittagszeit, da habe ich mich denn heute unangemeldet einmal mit eigenen Augen davon überzeugen wollen. Und nun zeige uns die Speisekarte. Was gibt es Gutes bei euch zu essen, weil man ja nach einem mir mundenden Getränk besser nicht frägt; habt ihr in diesem Wirtshaus wenigstens einen schmackhaften Bissen an die Gabel ? »

Auf die muntere Frage gab Lisa lächelnd Auskunft. Dann stellte sie sich wieder hinter das Büfett, in der Tat wie ein Feldherr das bewegte Treiben überblickend und lenkend. Fabrikmädchen und -Burschen, ältere und jüngere Männer und Frauen sassen einträchtig beieinander und liessen es sich wohl sein in dem saubern, netten Raum in dieser Atempause ihrer Arbeit. Zuweilen flog Lisas Blick prüfend hinüber zu dem kleinen Tisch, an dem die Eltern sassen. Wallner war unberechenbar; das wusste sie aus der Erfahrung langer Jahre. Würde er sich heute hier an diesem ungewohnten Orte so beherrschen können, dass er nicht durch eine unvorhergesehene Kleinigkeit gereizt, in seiner impulsiven Art aufbrausen und aufbegehren würde ? Kam er ihr wirklich zur Freude ? Wollte er sie kränken ? Würde sie sich am Ende hier am beglückenden Orte ihrer Tätigkeit seiner schämen müssen ? Ach, bei Wallner konnte man auch in den besten Lebensstunden nie voraussagen, wie sich die Segel seiner Stimmung drehen würden. Lisa sah, wie die Mutter oft ängstlich forschende Blicke auf den Gatten warf.

Aber alles ging gut. Als sich der Strom der Gäste verlaufen hatte, setzte sich Lisa zu den Eltern. Sie tranken den schwarzen Kaffee zusammen unter den weiten, schattigen Lindenbäumen vor dem Hause, sie blühten und strömten die süsseste Würzigkeit aus; dazu lag der blaue Sommer schimmernd, strahlend und reifend über dem Lande.

In der gewinnenden Art, die Wallner ausser dem Hause so leicht Freunde erwarb, streckte er Lisa über den Tisch die Hand entgegen : « Mutter hat recht, Mädchen, es ist schön hier. Und die Hauptsache ist, dass du wieder glückliche Auge hast. Du siehst heute aus wie der strahlende Sommer selber. »

Da konnte Lisa nicht anders, sie beugte sich nieder und drückte in überströmendem Glück einen Kuss auf des Vaters Hand.

« Jetzt werde ich in meinem Beruf, wenn dies möglich ist, noch froher schaffen », sagte sie.

« Nur nicht so überschwänglich », meinte Wallner trocken. Aber er musste seine Brille abnehmen und sich verstohlen über die Augen wischen.

« Ich habe es immer gewusst, dass du gut bist », sagte Frau Wallner.

« Schon recht », entgegnete Wallner, « die Zeiten ändern sich und die Menschen werden anders. » —

Frau Wallner und Lisa wagten nicht, nach dem besondern Sinn dieser Worte bei Wallner zu forschen. Doch, das war sicher, diese Stunde war für beide Frauen eine der schönsten in ihrem Leben. Eine Ahnung überkam sie

von dem Glück, welches die Eintracht spendet. Sie wollten sich diese seltene Weihe nicht durch ungeschickte Fragen und Vorstellungen beschatten.

Von diesem Tage an arbeitete Lisa unbedingt mit einem erhöhten Glauben an das grosse Befreiungswerk der alkoholfreien Bewegung. Sie glaubte an die gelinde und doch so gewaltig werbende Macht, mit der sich dieses Befreiungswerk durchsetzen wird bei den Einzelnen und bei den Völkern.

Und bei ihrer Arbeit gedachte Lisa in täglicher, unauslöschlicher Dankbarkeit der Frau, die zuerst zielbewusst die neuen Wege geschritten, die auch ihrer Kraft hilfsbereit Vertrauen geschenkt, sodass sie mitschaffen konnte an einem Werk, das aus zagen Anfängen heraus nun wie ein unvergleichlich herrlicher Baum seine schirmenden Zweige in den vielen alkoholfreien Wirtschaften und Gemeindestuben hinausstreckte in das ganze, liebe Schweizerland und bis weit hinaus über seine Grenzen. Am Vorbild der Frau Professor Orelli erkannte Lisa indessen auch, dass es nicht genügt, seine Pflichten, die kleinen und die grossen, für eine kürzere oder längere Zeit recht zu tun, sondern dass es gilt, ohne Ermatten seine Kräfte für ein langes, treues Leben anzustrengen und sie unentwegt und unentmutigt in einer innerlichen Freiheit einzusetzen, wenn dem Guten in Wahrheit zum Siege verholfen werden soll.

Immer wieder schöpfte Lisa aus den klaren, fruchtbaren Ideen dieser seltenen Frau Anregung und Ermutigung für ihre eigene Tätigkeit. Im Geiste dieser wahren Menschenfreundin half Lisa an ihrem Teile unverdrossen, die Schäden des Lebens zu mindern und das Gute zum Strahlen zu bringen. Und so bemühte sie sich auch ihrerseits, eine tapfere Mitarbeiterin an dem Wege zu sein, der die Menschheit und den Einzelnen zu klaren Zielen und weiteren Ausblicken führt.

Wenn aber etwas für den zeitlosen Wert einer Erkenntnis zeugt, so ist es das, dass der Geist dieser Erkenntnis in andern lebendig wird, sie entflammt, mitreisst und beglückt, und so weiter und immer weiterflutend seine unübersehbaren segentragenden Kreise zieht.

Wirtschaftlicher Wink.

Bei einem Spaziergang zur Stadt traf ich neulich Prof. *Asher,* den bekannten Physiologen und Ernährungstheoretiker unserer Universität. Er teilte mir höchst erstaunt mit, dass seine Köchin, Schülerin einer schweizerischen Haushaltungsschule, erklärt habe, dass sie Eisenpfannen, in denen man fettige Speisen gekocht oder einen Braten gemacht habe, nie habe waschen dürfen; man habe das Fett darin erkalten lassen und so aufbewahrt bis zum nächsten Gebrauch.

Wohl habe ich von Schülerinnen schon oft gehört, dass das bei Röstipfannen usw. in Familien vorkommt, glaubte aber nicht, dass in einer unserer Haushaltungsschulen so etwas gelehrt wird. Blitzblank soll alles im Haushalt sein, auch jedes Kochgeschirr. Wie schädlich, ich möchte fast sagen giftig, Fettsäuren, die der Luft und dem Staub ausgesetzt sind, auf die Verdauungsorgane wirken können, sollte vielleicht mit noch *mehr Betonung an unseren Schulen gelehrt werden,* damit die Mahnung da hinausdringt, wo ein so schlechter Brauch aus Unkenntnis herrscht und Schaden stiften kann. *Berta Trüssel.*

Spenden für die schweizerische Brautstiftung

werden einbezahlt auf **Postcheck Nr. IX/335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.**

Mischen Sie selbst,

dann wissen Sie, was Sie haben. 4/5 Kathreiners Kneipp Malzkaffee, 1/5 Bohnenkaffee geben einen tadellosen, coffeïnarmen Kaffee, der Jedermann zusagt und sparen hilft. Machen Sie den Versuch.

Mischen Sie selbst.

Wir bitten

unsere werten Abonnenten, bei **Adressänderungen** jeweilen die vollständige **alte und neue** Adresse, sowie den **Titel** dre **Zeitschrift** anzugeben. Sie helfen dadurch zur sichern Erledigung. **Die Expedition.**

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts. 100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Büchler & Co., Bern.

6. erweiterte Auflage (6.—10. Tausend)
Über **900** ärztlich geprüfte gute Rezepte

Ralliger Kochbuch

224 Seiten mit Kunstdruckbild in Leinwandeinband. Neu bearbeitet und erweitert von der Haushaltungsschule Ralligen am Thunersee

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen

Frauen versehet Euch daher mit diesem vortrefflichen Ratgeber in der Küche
Männer beschenkt Eure Frauen und Töchter mit diesem praktischen Kochbuch
Söhne und Töchter dies ist das schönste Festgeschenk, das Ihr Eurer Mutter geben könnt.

Ihr alle habt davon den unmittelbaren Nutzen

Preis: Undurchschossen nur Fr. 6.—, durchschossen mit je einem weißen Blatt zum Aufschreiben neuer Rezepte Fr. 9.—

Bestellzettel

Unterzeichnete bestellt 1 **Ralliger Kochbuch** { undurchschossen Fr. 6.—* / durchschossen „ 9.—*

Name: Adresse:

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:
* Nicht Gewünschtes gefl. streichen. Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Haushaltungsschule Lenzburg
des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Beginn des nächsten 705
Koch- u. Haushaltungskurses
Anfang Mai Dauer 6 Wochen
Auskunft und Prospekte durch Die Schulleitung.

Zome-Sohlen und -Absätze, die dauerhafteste, wasserdichte, hygienisch vollkommenste Schuhbesohlung, erhältlich in folgenden Spezialgeschäften: Damen-Sohlen und -Absätze Fr. 7.90, Herren-Sohlen u. -Absätze von Fr. 9.90 an, Kinder-Sohlen u. -Absätze von Fr. 5 an. *Zürich:* W. Næf & Co. & H. Speckers Wwe. A.-G., Bahnhofstr. 54. Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69 (Bahnhofplatz). Zome-Sohlerei R. Irminger, Scheuchzerstrasse 62 (Soussol), Zürich 6. Hans Oberholzer, Schuhm., Florastr. 56. Hch. Schwarz, Schuhm., Gräbligasse 5. Ed. Zelezny, Schuhm., Forchstr. 40. Jos. Koch, Schuhm., Witikonerstr. 49. Hch Bosshard, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollishofen. Franz Mehli, Schuhm., Münstergasse 27. — *Thalwil:* Walter Bosshard, Schuhm., Oberdorf. — *Bern:* W. Burns Zome-Schuhsohlerei, Grundweg 14 (beim Turnplatz Breitenrainstr.), Tel. Christoph 53.72. — *Langenthal:* Leuenberger, Schuhm., bei der Post. — *Thun:* Jean Bührer, Schuhm., Freienhofg. 11. — *Luzern:* Jos. Häcki, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35. — *Genf:* Ernest Mory, Atelier Réparation, 4, rue Ph. Plantamour. — *Solothurn:* Oskar Haefeli, Feinsohlerei, Theatergasse 20 (neben Stadttheater), Tel. 727. — *St. Gallen:* Zome-Sohlerei Fr. Lauermann, Brühlgasse 43. — *Wil* (St. G.): Jos. Erat, Schuhgeschäft, Toggenburgerstr. 374. — *Baden:* Urners Schuhsohlerei, Ennetbaden. — *Locarno:* Olga-Schuhfabrik. — *Areuse* (par Colombier); Oskar Wenger, Cordonnier.

Idealste Besohlung auch für das Dienstboten- und das Personal in alkoholfreien Restaurants usw., da geräuschlos im Gehen. Alle übrigen Schuhreparaturen fachmännisch, billigst. — Schuhe per Post innert 4—5 Tagen per Nachnahme zurück. Bitte zu telephonieren oder zu schreiben zwecks Abholung — Schuhe mit naturgetreuer Fussform (idealstes Schuhwerk) erhältlich bei Zome-Vertrieb, Postfach 13, Neumünster-Zürich.

Verlangen Sie, bitte, illustrierter Prospekt und Preisliste.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue **Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern** beginnt anfangs Mai 1926.

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden. (OF 40084 Z)

Schwesternheim
des
Schweizer. Krankenpflegebundes
Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. — Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gute, bürgerliche Küche. — *Pensionspreis* (inklusive fünf Mahlzeiten), für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder Fr. 7—9, Privatpensionärinnen Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Lebens-mittel Merkur
134 Filialen

Immer mehr
bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Drucksachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckarbeiten ungelesen in den Papier-:-: korb wandern :-:
Die Buchdruckerei
Büchler & Co. in Bern
für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu deren Herstellung

Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren
1020 M. ü. M. Das ganze Jahr offen
Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen
Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie
Dr. C. Delachaux 699

Wie und wo finden

Gichtkranke, Rheumatiker und an Nervenschmerzen (Ischias usw.) Leidende

in dieser Jahreszeit rasche Besserung ihrer quälenden Beschwerden? — Verlangen Sie Auskunft über

Transkutan-Badeverfahren

im **Kurhaus Sonn-Matt, Luzern**

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Sorgfältige, individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. — Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben.

Die Wahl eines gewerblichen Berufes
Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

für die **Hausfrau**

ist es, zu berechnen, wieviel Geld sie beim Gebrauch von NUSSA-Speisefett zum Brotaufstrich erspart, gegenüber der Kuhbutter!

9 Millionen Kg. Butter importiert die Schweiz jährlich; der heutige Preis à Fr. 6.40 stellt sich bei einem zulässigen Wassergehalt von ca. 15 %, also in Wirklichkeit auf Fr. **7.35**, 1 Kg. **wasserfreie NUSSA** kostet bei 5 % Rabattmarken oder Konsumdividende Fr. **4.18.**

NUSSA hält sich länger frisch, ist frei von Tuberkeln und Chemikalien, und **schmeckt so gut wie Kuhbutter.**

In den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich und kommt einzig aus dem

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Hisely & Kammermann

***Wil** (St. Gallen)*

Marktgasse 38 Telephon 3.39

Kurbel- und Kettenstickerei
Handstickerei und Malerei
für Kleider und Tapisserie
Mode- und Kunstgewerbe-Artikel
Spezialität in gestickten Orts- und Familienwappen
Teepuppen, Telephonschützer usw. in Landestrachten

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Das beste Getränk für jede Jahreszeit

Tobler-Cacao

- in Paketen mit der Bleiplombe -

1/5 Pfd. 25 Ct.

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik

Weinfelden

Lutzelmatt

Luzern

kleine ruhige Pension

in herrl. Lage. Jahresbetrieb.

Frl. Neumann.

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden usw., dann machen Sie einen letzten Versuch mit dem ärztlich und klinisch erprobten

„Siwalin"

Wirkung überraschend. Tausende von Zeugnissen. Preis Fr. 2.50 und Fr. 5.— Umgehender Postversand.

Dr. Fz. Sidler, Willisau

Gebrüder Ackermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten — Verlangen Sie unsere Muster!

Abonnemente auf das ‚Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Eigenes Zeichnungsatelier

P. GUBLER & Co.

KUNSTGEWERBLICHE ARBEITEN

BERN, Ryffligässchen 4

Feine Handarbeiten, Smyrna-Teppiche, Porzellan, Metallplastik, Holzbrand usw. / /

SPEZIALITÄT: Perserteppiche und Kissen in Originalfarben und Entwürfen zum Selbstknüpfen.

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.